





MICHAEL HAGNER  
BERND STIEGLER  
FELIX THÜRLEMANN (Hg.)

# Charles Nègre

## Selbstporträt im Hexenspiegel

Gefördert mit Mitteln des im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder eingerichteten Exzellenzclusters der Universität Konstanz Kulturelle Grundlagen der Integration, der Freunde der Fondation Herzog, Basel, sowie der ETH Zürich.

Umschlagabbildung: Charles Nègre, Selbstporträt im Hexenspiegel



Freunde der  
**FONDATION HERZOG**  
Ein Laboratorium für Photographie

**ETH**

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich  
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2014 Wilhelm Fink, Paderborn  
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Innengestaltung und Satz: Martin Mellen, Bielefeld  
Printed in Germany  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5716-5

# Inhalt

- 12 **Einleitung**
- 17 **Charles Nègre. Der Zauberer von Grasse**  
PETER HERZOG
- 21 **Ich – Spiegel – Kamera. Eine Dreiecksgeschichte**  
FELIX THÜRLEMANN
- 31 **Auf beiden Seiten. Zur Problematik  
des fotografischen Selbstporträts**  
INGE-CATHRIN HAUSWALD und MAREN NEUMANN
- 45 **Spieglein, Spieglein in der Hand.  
Zur Spiegelmetapher in der frühen Fotografie**  
BERND STIEGLER
- 53 **Selbstexperiment als Selbstporträt. Charles Nègre und  
die fotografischen Wirkungen, die uns zum Träumen bringen**  
MICHAEL HAGNER
- 67 **Das Problem der Ähnlichkeit. Francis Wey,  
Charles Nègre und die Theorie des Porträts**  
JAN VAN BREVERN
- 77 **Nègre im Negativ. Identifikation, Variation, Verkleidung**  
VALENTIN GROEBNER
- 89 **Der multiplizierte Fotograf.  
Figuren der jüngeren Bildgeschichte**  
STEFFEN SIEGEL
- 103 ***Mirror Men*. Fotografische  
Selbstdarstellungen mit Spiegel**  
SUSANNE REGENER
- 115 **Die *mise en abyme* des Charles Nègre**  
HUBERTUS VON AMELUNXEN
- 119 **Digitale Simulation des Hexenspiegels**  
RUDOLF GSCHWIND
- 124 **Technische Daten**
- 126 **Abbildungsnachweise**

Charles Nègre, Selbstporträt im Hexenspiegel,  
um 1845, in späterem Rahmen, Originalgröße,  
Sammlung Herzog



# Einleitung

<sup>1</sup> *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 06.09.2012, online: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/das-aelteste-foto-der-welt-der-urknall-der-fotografie-11880147.html>, zugegriffen am 27.06.2013.

Dieser Band ist einem einzigen – einzigartigen – Bildobjekt gewidmet, einem Selbstporträt aus der Frühzeit der Fotografie. Der französische Fotopionier Charles Nègre (1820–1880) stellte die Daguerreotypie vermutlich vor 1845 mit Hilfe eines ganz besonderen Spiegels her, eines elffachen Konkavspiegels, einer sogenannten *sorcière* oder Hexenspiegel. Das hier erstmals publizierte Bild, vor wenigen Jahren erst aufgetaucht, ist nicht nur im bedeutenden und vielfältigen Werk von Charles Nègre, sondern auch in der Geschichte der frühen Fotografie singulär. Es ist eine Fotografie, die in besonderer Weise das seinerzeit noch junge Medium mitsamt seinen Möglichkeiten und Bestimmungen beleuchtet. Es ist, mit anderen Worten und auf einen modernen Begriff gebracht, selbstreflexiv. Das macht auch heute noch seine besondere Bedeutung aus, stellt doch die Daguerreotypie Nègres die frühe Fotografie nachgerade vor und aus. Sucht man sie genauer zu beschreiben, so genügt es nicht, sie aus dem Werk Nègres allein heraus zu deuten. Macht man Nègres Selbstbildnis im Hexenspiegel zum hauptsächlichen Gegenstand der Reflexion, so wird es zu einem Emblem der frühen Fotografie überhaupt. Wenn die 1826 aufgenommene Aussicht aus dem Arbeitszimmer von Nicéphore Niépce unlängst als »Urknall der Fotografie«<sup>1</sup> bezeichnet wurde, dann lässt sich Nègres Bild mit gleichem Recht als (Selbst-)Bewusstwerdung der Fotografie bezeichnen. Es handelt sich insofern um ein epistemisches Bild, als es die Bedingungen, Möglichkeiten und Konsequenzen seiner eigenen Herstellung im Modus der

Visualität mittransportiert. Mit dieser Selbstbestimmung wird von Anfang an zu verstehen gegeben, was die künftigen Gegenstände und Formen, Techniken und Verfremdungseffekte der Fotografie sein können.

Die Daguerreotypie der Sammlung Herzog stellt die Fotografie als solche auf die Probe. Dies geschieht einerseits mit dem technischen Wissen der bekannten Verfahren, andererseits aber mit dem experimentellen Erkunden neuer Bilder, eines neuen Wissens und eines neuen Regimes der Fotografie, das sich mehr ankündigt, als dass es schon gegeben wäre. Als Unikat spielt es mit der seinerzeit bereits möglichen Reproduktion, als Daguerreotypie mit der Metapher des Spiegels, als Selbstportrait mit der eigentümlichen Vervielfältigung des eigenen Antlitzes. Nègres Daguerreotypie ist daher ein Bildexperiment, bei dem es um nichts Geringeres geht als um die Fotografie insgesamt.

Der Absicht, sein eigenes Spiegelbild zu fotografieren, liegt zweifellos die schon 1839, dem Jahr der Bekanntmachung der Daguerreotypie, belegte metaphorische Bestimmung der Fotografie als »Spiegel« zugrunde. Es scheint, dass Charles Nègre mit seiner Aufnahme so etwas wie einen Beweis für die Richtigkeit der Metapher liefern wollte, mit der die ersten Kritiker das Neue, Rätselhafte und Besondere des neuen Bildmediums zu fassen suchten. Demnach hätte Nègre seinerseits versucht, mit einer einzigen, komplex inszenierten Aufnahme die in der Metapher enthaltene Behauptung »Die Daguerreotypie ist wie ein fixiertes Spiegelbild«



nachzuprüfen. Wenn ein Fotograf die metaphorische Bestimmung ernst nahm – und Nègre hat dies anscheinend getan –, musste er die zuerst sprachlich formulierte Zuschreibung gleichsam ins Werk setzen. Die Fotografie musste in der Form einer visuellen Selbstäußerung dafür den Tatbeweis liefern und wenigstens einmal die sichtbare Form eines »Spiegelbildes mit Gedächtnis« (Wendell Holmes) annehmen. Genau dies hat Nègre mit seinem Experiment der Fotografie abverlangt. Eine entscheidende Bedingung für dessen Gelingen bestand darin, dass die Aufnahme sich als Spiegel zu erkennen gab. Sie musste den Spiegelrahmen mit abbilden. Als Resultat gesucht war demnach etwa Folgendes: ein gerahmtes Bild, das einen anderen Spiegel so zeigte, dass es sich dabei selbst (und das neue Medium, dem es angehörte) als Spiegel definierte.

Die Rezeption einer solchen selbstreflexiven Aufnahme ist freilich wiederum eine besondere. Sie ist dadurch charakterisiert, dass auch der Akt der Betrachtung selbstreflexiv wird, dass der Betrachter sich seiner Aktivität als Sehender bewusst wird – und damit zum Reflektieren über sein Sehen und über das Objekt, das vor ihm liegt, aufgefordert wird. Genauer: das Bildobjekt liegt gar nicht vor dem Betrachter, er hält es in der Hand, bringt es in eine bestimmte Stellung, bzw. bringt seine Augen gegenüber dem Licht und gegenüber der polierten Platte in eine solche Position, dass er darin nicht mehr sich selbst, sondern das Bild dessen, der darin »gefangen« ist, erkennt. Der Betrachter wechselt hin und her zwischen dem einen Spiegel und dem andern, zwischen dem einen Spiegelbild und einem andern, zwischen dem Bild seiner selbst und dem des dargestellten Fremden, der, ihm zuvorgekommen, bereits in die Platte eingeschrieben ist. Die übliche Art, eine Daguerreotypie zu betrachten besteht darin, den ihr eigenen Spiegeleffekt auszuschalten. Das in ihr festgehaltene Bild erkennt man nur, wenn man sich in der polierten Metallplatte nicht selbst spiegelt oder wenn man sein eigenes Spiegelbild in einem Akt der Mutwilligkeit ausblendet. Genau dies

aber soll beim Betrachten von Nègres Selbstporträt im Hexenspiegel nicht geschehen. Sehend sich des Sehens bewusst werden statt übersehen, lautet die Parole.

Das Überraschende an diesem Spiegel-Bild-Experiment besteht darin, dass sich Nègre für die fotografische Selbstdefinition nicht mit einem einfachen Spiegel begnügte, sondern einen mehrfachen Konvexspiegel benutzte. Damit wird einerseits der Spiegel, andererseits aber auch das, was der Spiegel hervorbringt, das Bild als eine vielfache, immer wieder andere Spiegelung der Person, ausgestellt, sichtbar gemacht. Dies geschieht zweifach: dadurch, dass die Porträtköpfe wie Medaillons sich vom Grund abheben, und dadurch, dass sie in der Mehrzahl sind.

Nègre rückt die Fotografie fotografisch in den Focus und erkundet, was geschieht, wenn ein Medium – das der Daguerreotypie – angereichert wird mit Dimensionen, die dieser Anwendung vermeintlich nicht zu eigen sind. Dabei greift er auf eine Bildstrategie zurück, die bestimmte Elemente bereits vorher genutzt und erprobt hat – wobei wir nun nicht darüber spekulieren wollen, ob und inwieweit Nègre diese Strategien gekannt hat. Es gibt andere Formen von multiplen Portraits in einem Bild, wie etwa bei den amerikanischen Fotografen Southworth & Hawes. Es gibt auch die traditionelle Form des Tondos, die Nègre im übrigen verschiedentlich nutzte. Es gibt unterschiedliche Verwendungen des Spiegels als Element der Bildkomposition. Und es gibt schließlich auch grafische Verwendungen des Hexenspiegels. Das Besondere an Nègres Aufnahme ist jedoch die ganz und gar ungewöhnliche Integration all dieser Elemente in einem Bild. So entsteht ein epistemisches Bild als experimentelle Mehrfachbelichtung in ein und demselben Moment. Nicht das Bild ist Resultat einer multiplen Belichtung, sondern das Bild der Fotografie, das sich hier tentativ wie suggestiv multipliziert: Es ist ein Bild im Plural, ohne dass es die zeitliche Dimension des Bildlichen im Sinne eines *jetzt* und *später* in Anspruch nehmen müsste. Es handelt sich um Pluralität in einem Moment.